

# Am Beispiel Haydn

Ein Beitrag zur Kulturpolitik der burgenländischen KPÖ nach 1945

MARTIN KRENN

Der 5. Juni 1954 sollte kein unbedeutender Tag für die Nachkriegsgeschichte des Burgenlandes, des – wenn auch nicht staatspolitisch, so zumindest gebietsmäßig – jüngsten Bundeslandes Österreichs, werden: An diesem 5. Juni 1954 wurde das Cranium Joseph Haydns – unmittelbar nach der Beerdigung Haydns am Hundsthurmer Friedhof in Wien vom Esterházy'schen Sekretär Rosenbaum und dessen Freund Peter, Anhängern der Gall'schen Schädellehre, entwendet und ab der Wende zum 20. Jahrhundert Gegenstand teils heftiger Kontroversen zwischen Eisenstadt und Wien – ins Burgenland überführt und mit den seit 1820 in der Eisenstädter Bergkirche bestatteten restlichen Gebeinen des großen Musikers und Komponisten vereint.<sup>1</sup> Ein verspätetes Staatsbegräbnis also für eine Person, die wie kaum eine zweite historische Gestalt geeignet schien, die Funktion einer „symbolische(n), außer Streit stehende(n) Integrationsfigur“<sup>2</sup> (Gerhard J. Winkler) für ein Bundesland zu übernehmen, dessen spezifische Landesidentität noch keineswegs gefestigt war (von einem „Burgenlandbewusstsein“ vermag man noch gar nicht zu reden) und das seinen funktionalen Platz im politischen Gefüge der Zweiten Republik erst finden musste. Haydn diente hierbei insbesondere der burgenländischen Sozialdemokratie, die bereits in den 1920er und frühen 1930er Jahren im Geschäftsbereich der Kulturagenden ein Schlüsselressort gesehen hatte und nach 1945 daran schier ungebrochen anknüpfte, als Vehikel, um die von ihr als zentral angesehene „nationale“ Absicherung des Burgenlandes als einer historischen Grenzregion gegenüber den (potentiellen, imaginierten oder tatsächlichen) Ansprüchen benachbarter Staaten voranzutreiben, insbesondere aber gegenüber Ungarn als dem traditionellen Konkurrenten auf dem Gebiet dieses vormaligen „Westungarns“ – die Beschwörung der Gefahr von der „magyarischen Irredenta“ findet sich daher folgerichtig bis in die späten 1940er Jahre im Zentrum der politischen Agitation der burgenländischen SPÖ wieder.<sup>3</sup>

Bereits 1932, am Vorabend der ersten großen Haydn-Festwochen anlässlich des 200. Geburtstags des Komponisten, fand Ludwig Leser,<sup>4</sup> die dominierende Persön-

lichkeit der burgenländischen Sozialdemokratie in der Zwischenkriegszeit, in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann-Stellvertreter und Kulturreferent darum die pathetischen Worte: „Haydns Musik: das ist unser Land, unser Volk, das sind wir – auf eine Stufe gehoben, die als Möglichkeit unserem Menschenschlag innewohnt und der einmalig in Haydn Erfüllung gegönnt war.“<sup>5</sup> Fast scheint es so, als hätte sich Hans Bögl, nach dem Zweiten Weltkrieg Nachfolger des früh (1946) verstorbenen Lesers an der Spitze des Kulturressorts und etwas später schließlich, im Jahr 1964, der erste gewählte Landeshauptmann des Burgenlandes aus den Reihen der SPÖ, diese Worte zur Vorlage genommen, als er anlässlich der endlich geglückten Überführung des Craniums seine Festansprache hielt: Der Augenblick, so Bögl, „da Haydns Cranium in unser Land kommt, da das Sterbliche des Unsterblichen endlich seine letzte Ruhe findet, [ragt] weit über die Kulturgeschichte unseres Landes hinaus. [...] Eisenstadt ist die Haydn-Stadt Österreichs und der Welt und das Burgenland ist das Land, in dem das Werk Haydns zu seiner Größe und Unendlichkeit reifte. Darum wird uns Joseph Haydn niemals nur Reliquie sein, die wir besichtigen und auf die wir stolz sind. Joseph Haydn ist uns unzerstörbarer Besitz. So wie unser Land ihm geistige Heimat wurde, so ist Joseph Haydn uns allen geistige Heimat geworden.“<sup>6</sup>

Man darf den konsensualen Charakter dieser Worte nicht unterschätzen: Zwischen den in Eisenstadt regierenden Großparteien ÖVP und SPÖ hatte sich nach 1945 bald eine gemeinsame „Kulturpolitikskultur“ herausgebildet, die nun ihren „Beitrag zur innenpolitischen Stabilität und dem Bild der nach 1945 neu entstandenen Republik leisten sollte“.<sup>7</sup> Anders als etwa im gesamtstaatlichen Rahmen, wo der Konflikt um die unterschiedlichen Leitvorstellungen eines christlich-konservativen oder sozialdemokratischen Kulturbegriffs durchaus offen ausgetragen wurde, herrschte im Burgenland bei der Definition einer regionalen kulturellen Identität über die ideologischen Grenzen der Großparteien hinweg Einigkeit.<sup>8</sup> Welche Positionen bezog nun aber die KPÖ, nach 1945 im-

merhin (wenn auch mit respektablem Abstand) die dritte politische Kraft des Landes, auf diesem Gebiet?

## Die burgenländische KPÖ und Joseph Haydn

Wenngleich für die KPÖ die beiden bestimmenden Themen der unmittelbaren Nachkriegsmonate unzweifelhaft die Forderung nach der Bodenreform sowie die Entnazifizierungsfrage waren, spielten auch kulturpolitische Fragestellungen bereits eine Rolle. Institutionellen Ausdruck fand dies in der von kommunistischer Seite mit initiierten, jedoch dezidiert überparteilich konzipierten Gründung des *Vereins zur Förderung der kulturellen Beziehungen zur Sowjetunion*, des Vorgängers der *Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft*, am 28. September 1945.<sup>9</sup> Hier sollte ein gemeinsames Dach geschaffen werden, um im Verband mit der für das Burgenland zuständigen sowjetischen Militäradministration auch kulturelle Maßnahmen (Konzertreisen, Vorträge, kulturelle Austauschprogramme etc.) voranzutreiben. Verstärkt ins Zentrum der eigenen kulturpolitischen Agenda der KPÖ rückte jedoch bald die Auseinandersetzung mit dem kulturellen „Erbe“ des wiedererstandenen Burgenlandes, wofür sich aus naheliegenden Gründen die beiden großen Komponisten Haydn und Liszt besonders eigneten. Schon in der dritten Ausgabe der (beginnend mit November 1945) wöchentlich erscheinenden Parteizeitung *Freies Burgenland* findet sich ein programmatischer Artikel zu Haydn (und implizit auch zu Liszt), der eine integrale Einheit zwischen dem Burgenland als geographisch-topographischem Raum und seinen Künstlerpersönlichkeiten postuliert: „In dieser Landschaft scheinen die Harmonien jener großen Tondichter mitzuschwingen, die in diesem Raum wirkten. Einer der größten der Welt und unseres Oesterreichs, mit dessen Leben und Wirken dieses Stückchen Erde untrennbar verbunden bleibt, ist Josef Haydn.“<sup>10</sup> Auch die KPÖ knüpfte hier vermittels Haydns an die Zeit vor 1938 an – jedoch ging es ihr dabei weniger um die „nationale“ Positionierung des Burgenlandes gegenüber Ungarn (als eine Art „deutscher Vorposten“ oder, in der propagandistischen Formulierung der burgen-

ländischen Nationalsozialisten, als „Grenzmark im Osten“<sup>11</sup>), vielmehr um die Stützung der kommunistischen Position eines eigenständigen, unabhängigen und freien Staates Österreich.

Diese Differenz in den „großen“ politischen Zielsetzungen und Bewertungen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf den allgemeinen weltanschaulichen Hintergrund unterscheidet die Position der KPÖ auf dem Gebiet der Kulturpolitik auch von den anderen Parteien, so dass sich der scheinbare Gleichklang der Themenwahl und -bearbeitung nach dem ersten Blick bald wieder verflüchtigt: Haydn spielte zwar für die burgenländische ÖVP und SPÖ eine ebenso wichtige Rolle, jedoch im oben beschriebenen Sinne der Stiftung einer ideologisch aufgeladenen nationalen Identität. Dem aufmerksamen Leser wird dies auch 1945 nicht entgangen sein, hatte doch die KPÖ nicht nur immer auf die Internationalität des Phänomens Haydns aufmerksam gemacht, sondern gleichzeitig auch die daraus zu ziehenden tagespolitischen Konsequenzen eingemahnt. Zum selben Zeitpunkt, als die SPÖ gerade ihre Kampagne zur Rückgewinnung der 1921 bei Ungarn verbliebenen „natürlichen“ Hauptstadt des Burgenlandes, Sopron/Ödenburg, startete, verband die KPÖ mit der Person Haydns, des „österreichischsten von allen österreichischen Komponisten“<sup>12</sup>,

ihre (natürlich ebenso politisch konnotierte) Forderung nach Völkerfrieden und Völkerverständigung. So kann im bereits zitierten Artikel aus dem *Freien Burgenland* zunächst formuliert werden: „Alle Völker des vielsprachigen Staates [gemeint ist die Habsburgermonarchie, M.K.] haben seine musikalische Phantasie genährt. [...] In seinem Lager ist Oesterreich, das Oesterreich mit Ungarn und den slawischen Stämmen.“ – Woraus schließlich die Folgerung gezogen wird: „Heute bedarf Haydn unser nicht mehr, aber wir bedürfen seiner. Oesterreich hat der Welt auf dem Gebiete der Musik jene internationale Sprache gegeben, die den Menschen Verständigung und Völkerfrieden sichern könnte.“<sup>13</sup> Während nun die Person von Franz Liszt immer mehr in den Hintergrund rückte und selbst die Neuausstattung seines Geburtshauses im

südburgenländischen Raiding 1951 im Wesentlichen nichts daran zu ändern vermochte, blieb Haydn auch in den folgenden Jahren kontinuierlich im Mittelpunkt des kommunistischen Interesses.<sup>14</sup>

### Die KPÖ und die Haydn-Festspiele 1947/48

In diesem Sinne befürwortete die KPÖ nicht nur die von der *Burgenländischen Festspielgemeinde* organisierten Haydn-



Joseph Haydn (1732–1809)

Festspiele der Jahre 1947 und 1948, sondern unterstützte sie selbst tatkräftig durch Ankündigungen, Anregungen und eine breite Rezeption im *Freien Burgenland*. Bereits kurz nach Bekanntwerden der Idee, die Festspiele als fixen Programmpunkt im kulturellen Kalender des Burgenlandes und Eisenstadts anzusiedeln, ergriff die KPÖ Partei für eine definitive Entschließung und verlieh ihrer Hoffnung Ausdruck, dass die bereits in der Vergangenheit in ähnliche Richtung zielenden Pläne<sup>15</sup> „im neuen Oesterreich Wirklichkeit werden“.<sup>16</sup> Es sollte diesmal tatsächlich so weit sein: Im Mai 1947 fanden erste Konzerte und Aufführungen im Rahmen einer so genannten Haydn-Woche in Eisenstadt statt, die gewissermaßen den Auftakt für die eigentlichen Festspiele im September bilden sollten. Das Repertoire war insgesamt ambitioniert (unter ande-

rem mit einer feierlichen Aufführung des Haydn-Oratoriums „Die Schöpfung“ am 31. Mai, dem Todestag des Komponisten, im Haydn-Saal des Schlosses Esterházy bzw. als exaktes Gegenstück mit der Aufführung des Oratoriums „Die Jahreszeiten“ im September), die Besetzung durchaus hochkarätig: neben dem *Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien* residierten etwa auch der Wiener Staatsopernchor oder die Wiener Symphoniker bei diesen durchaus universell konzipierten und nicht nur auf Haydn allein zugeschnittenen Festspielen in Eisenstadt.<sup>17</sup> Winkler folgert daraus keineswegs überzogen, dass die Festspiele 1947/48 als Veranstaltungsserie auch „auf den Programkalendern der großen Wiener Konzertbühnen wie Musikverein oder Konzerthaus durchaus gute Figur gemacht“ hätte.<sup>18</sup>

Die KPÖ sah sich jedenfalls in ihrer Auffassung bestätigt, in den Haydn-Festspielen das zentrale Kulturereignis des Burgenlandes zu sehen, was die ohnehin spärliche Forschungsliteratur zum Thema nur „mit Verblüffung“<sup>19</sup> zur Kenntnis nehmen konnte. Bedenkt man allerdings, dass es sich hierbei für die Partei keineswegs um die Abhaltung einer elitären Großveranstaltung der „bürgerlichen Hochkultur“ handelte, wie teils insinuiert wird<sup>20</sup>, sondern im Gegenteil um eine Festivität, die in gewisser Hinsicht aus der Mitte der burgenländischen Bevölkerung selbst

entspringen und von ihr getragen werden sollte, so lässt sich dies kaum stringent aufrecht erhalten. Diese Sicht hat ihren Ursprung nicht zuletzt in der Interpretation von Haydns Schaffen selbst, sei dieser doch „der erste Wecker eines musikalischen Verständnisses über unsere gebildeten Kreise hinaus“<sup>21</sup> gewesen. Damit erschien Haydn der KPÖ als „ein auf weiteste Kreise wirkender Verweltlicher der Tonkunst, trotzdem sein halbes Leben durch die Fürsten Esterházy [sic] fast ausschließlich für den Hofdienst in Beschlag genommen wurde“.<sup>22</sup> Dieser hier eingeführte Aspekt der Volkskultur wird, verbunden mit einem implizit humanistischen Bildungsideal und Bildungsauftrag bzw. einem unverhohlenen Seitenhieb auf die Herrschaftspraxis des „Esterházyischen Feenreichs“ (Goethe), in Folge auch gegen die Salzburger Festspiele in



Das Cranium Joseph Haydns.

die Diskussion eingebracht: Die Besucher aus Wien und nicht zuletzt dem Burgenland selbst würden in Eisenstadt „erstklassigen Kunstgenuß“ erfahren, ohne gleichzeitig die „Schattenseiten der Salzburger Festspiele“ erleben zu müssen.<sup>23</sup> Man müsse in Eisenstadt eben nicht „den mondänen und luxuriösen Rummel der Festspielstadt Salzburg in Kauf nehmen, mit seiner Fremdenindustrie und den dazugehörigen Neppereien. Im Gegenteil: In der gemütlichen Atmosphäre der burgenländischen Landeshauptstadt fühlten sich die Gäste aus nah und fern [...] wie zu Hause“. In diesem Sinne wurde auch das Ende der Haydn-Festspiele nach 1948 von der KPÖ scharf kritisiert. Die Rede vom finanziellen Defizit sei eine reine Ausflucht, als entscheidend seien vielmehr zwei Aspekte (ein klassenspezifischer und ein staatspolitischer) anzusehen. Zum einen solle nämlich die „Musik Haydns, die er für alle schrieb“, wieder zum Privileg für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe und nicht mehr im Sinne des Festspielgedankens „den breiten Schichten des burgenländischen Volkes“ zugänglich gemacht und näher gebracht werden. Zum anderen – und hier implementiert die KPÖ die Frage direkt im Zentrum des Kalten Krieges – seien die burgenländischen Festspiele als Konkurrenz zu Salzburg von oben abgewürgt worden: „Der momentane österreichische Regierungskurs der dauernden Verbeugung vor jeder amerikanischen Uniform hat die größte Angst davor, daß das Salzburger Fest-

spielmonopol gebrochen werden könnte, und noch dazu – um Gottes willen! – von einer Stadt östlich von Enns [sic]. Dann schon lieber überhaupt keine Kultur, sagen sich die Herrschaften.“<sup>24</sup>

Drei Jahre später griff die KPÖ diese Überlegungen anlässlich der bevorstehenden Überführung des Haydn-Craniums aus dem Archiv der *Gesellschaft der Musikfreunde* in Wien nach Eisenstadt wieder auf (die Tilgung dieser vom *Freien Burgenland* so apostrophierten „Kulturschande“ der Trennung des Schädels von den Gebeinen wurde bereits 1951 von der Parteizeitung vehement eingefordert<sup>25</sup>). Es bestehe nämlich „kein wirklicher Grund dafür, warum die Haydn-Festspiele, die seinerzeit mit so großem Erfolg

begonnen wurden, nicht wieder durchgeführt werden könnten. Es sei denn, es gäbe andere, politische Gründe, die für Leute ausschlaggebend sind, die nicht wollen, daß hier im Burgenland in kultureller Hinsicht auch etwas geschieht, die vielleicht in den Haydn-Festspielen eine ‚Konkurrenz‘ für Salzburg sehen.“<sup>26</sup>

### Volkskultur vs. bürgerliche „Hochkultur“

Eisenstadt gegen Salzburg, Volkskultur gegen bürgerliche „Hochkultur“ – damit ist der generelle Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich die kulturpolitischen Leitvorstellungen der KPÖ in der zweiten Besatzungsdekade vollziehen sollten. Wenig erstaunlich ist es daher, dass auch die Organisation der Feierlichkeiten zur Überführung des Craniums, nach Winkler „nicht nur das zentrale Kulturereignis dieser Jahre [...], sondern vielleicht auch das herausragendste Ereignis dieser Periode überhaupt“,<sup>27</sup> äußerst kritisch kommentiert wurde. Den burgenländischen Verantwortlichen warf man vor, die Überführung unter Ausschluss der Bevölkerung konzipiert und dieser nur die Funktion eines schmückenden Beiwerks zugesprochen zu haben. Tatsächlich wurde das Cranium zwar in einem feierlichen Kondukt von Wien und über die heute als Kirschblütenregion bekannte Nordroute nach Eisenstadt überführt, allerdings sollten bei der Übergabe und feierlichen Vereinigung der Gebeine nur geladene Gäste Zutritt haben. Ein von der burgenländi-

schen Landesregierung gedruckter Wurfzettel an die Eisenstädter Bevölkerung mahnte darum auch „Disziplin“<sup>28</sup> ein. Einerseits solle und werde Eisenstadt und das ganze Land „dem Genius Joseph Haydns huldigen und durch die Teilnahme an den künstlerischen Veranstaltungen der Haydn-Woche [...] ihre Verbundenheit mit dem Werke des Großen dokumentieren“. Andererseits würde sich zu diesem Anlass eine Vielzahl auswärtiger Gäste einstellen, wobei es „erste Pflicht des Gastgebers“ sei, „den Gästen den Aufenthalt in unserer Stadt und in unserem Land möglichst angenehm zu machen“. Darum würden „von den Verantwortlichen für die Haydn-Woche, von der Gesellschaft der Musikfreunde Wien und von der burgenländischen Landesregierung für die Beisetzungszeremonien in der Bergkirche am 5. Juni 1954 [...], für den Festakt und die Übergabe der Urkunde im Haydn-Saal am 5. Juni 1954 [...] und für das feierliche Hochamt mit Haydns Nelson-Messe in der Bergkirche am 6. Juni 1954 [...] offizielle Einladungen ausgegeben, die allein zum Besuch dieser Veranstaltungen berechtigen und so einen würdigen Verlauf der Feierlichkeiten gewährleisten sollen.“ Die Eisenstädter selbst würden am 4. Juni „Gelegenheit haben, [...] in der Bergkirche an dem Sarg Haydns vorüberzudefilieren“, zudem am 5. Juni die Möglichkeit, „das Cranium Joseph Haydns [...] vor dem Schlosse [zu] empfangen und feierlich zu seiner letzten Ruhestätte in die Bergkirche [zu] geleiten“. Obige Veranstaltungen, zu denen die Allgemeinheit keinen Zutritt hatte, würden zudem „durch Lautsprecher“ übertragen. Geschlossen werden sollte mit dem nochmaligen Appell, die Stadt und das Burgenland angemessen zu repräsentieren: „Sorgt dafür, daß Eisenstadt seinen größten Sohn würdig empfängt. Beflaggt Eure Häuser und gebt durch Blumenschmuck der Stadt ein freundliches und festliches Aussehen. Die Haydn-Woche mit ihren zahlreichen Veranstaltungen gibt allen Eisenstädtern die Gelegenheit zu beweisen, daß Joseph Haydn und sein Werk in den Herzen der Menschen weiterlebt und daß nicht nur die vielen Haydn-Gedenkstätten, sondern auch die Liebe Aller zur Kunst Joseph Haydns, Eisenstadt zur Haydnstadt Österreichs macht.“

Die KPÖ sah hierin nichts weniger als eine Ausladung der eigenen Bevölkerung und damit verbunden die Orientierung an ein elitäres Kulturverständnis, was ihrer eigenen Auffassung von „Volkskultur“ diametral gegenüber stand. Nicht zuletzt wird hierin auch der Grund für das „Schei-

tern“ der Veranstaltung gesehen, da „die Veranstalter des Haydn-Festes offensichtlich nicht daran dachten, die Bevölkerung in weitem Maße an dem Fest teilnehmen zu lassen“. Es hätte aus Sicht der Partei „jetzt nicht unbedingt ein Festzug sein müssen“, jedoch „etwas, was volkstümlich gewesen wäre“. Ohne das gleichzeitig stattfindende Pfingsttreffen der Jugend wäre jedenfalls „überhaupt nichts ‚los‘ gewesen“. Gleichzeitig empfand es die KPÖ als schlichtweg skandalös, dass ausgerechnet ein Orchester aus Westdeutschland am Tag der Überführung das Festkonzert bestreiten sollte, worin man eine mehr oder weniger offene Anschlusspropaganda an Deutschland sah.<sup>29</sup> Kurzum: Die burgenländische Landesregierung hatte aus Sicht der Partei auf der ganzen Linie versagt. Im Falle Haydns beschränkten sich die burgenländischen Kommunisten noch hauptsächlich auf Zustimmung oder Kritik der von offizieller Seite geplanten bzw. umgesetzten Vorhaben – selbstständige Initiativen sind hier allein im Jahre 1948 festzustellen, als anlässlich des bevorstehenden 300-Jahre-Jubiläums der Stadterhebung Eisenstadts der für Kulturfragen zuständige kommunistische Stadtrat Eugen Schneider eigene Ideen einbrachte.<sup>30</sup> Da die KPÖ jedoch über einen ausgesprochen weiten Begriff von „Kultur“ verfügte und nach den Wahlen zum burgenländischen Landtag im November 1945 zudem nicht mehr in der Landesregierung vertreten war (zuvor stellte sie auf provisorischer Basis mit Otto Mödlagl einen Landeshauptmann-Stellvertreter sowie mit Vinzenz Böröcz den Landesrat für Ernährungsfragen), konzentrierte sie ihre kulturpolitische Agenda zunehmend auf die ihr verbliebenen Politikfelder, wo sie eine aktiv-gestaltende Rolle einnehmen konnte. Dies betraf insbesondere die Landeshauptstadt selbst, wo die Partei über eine starke Bastion verfügte und wo auf ihre maßgebliche Initiative hin die bis heute bestehenden Einrichtungen der sportiven Freizeitkultur (Lindenstadion, Schwimmbad bzw. die Öffnung des Eisenstädter Schlossparks für die Bevölkerung) geschaffen wurden.

#### Anmerkungen:

1/ Zu dieser mehr als abenteuerlichen Geschichte und ihren teils irrwitzigen Wendungen vgl. grundlegend: Plettenbacher, Otto E.: Die Odyssee des Haydn-Schädels. In: *Mitteilungen der Gustinus Ambrosi Gesellschaft*, Nr. 7. Wien 1990, S. 23–50 sowie jüngst: Krenn, Martin: Vom „Kleinod“ zur „Kulturschande“: Der Kampf um das Cranium Joseph Haydns. In: *Burgenländische Heimatblätter*. Sonderheft zum Haydn-

jahr 2009, 71. Jg. (2009), H. 1, S. 44–79.

2/ Winkler, Gerhard J.: Joseph Haydn – Das Burgenland – „Russenzeit“. In: *Russenzeit. Befreiung 1945 – Freiheit 1955. Begleitband zur Ausstellung.* (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 113). Eisenstadt 2005, S. 104–110, hier S. 105.

3/ Vgl. *Burgenländische Freiheit*. Sozialdemokratisches Landesorgan, Jahrgänge 1946–1949.

4/ Zur Person und Programmatik Ludwig Lesers siehe auch einführend: Feymann, Walter: Das Deutschnationale im Denken Ludwig Lesers. In: Gürtler, Wolfgang/Winkler, Gerhard J. (Hg.): *Forscher – Gestalter – Vermittler. Festschrift Gerald Schlag.* (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 105). Eisenstadt 2001, S. 87–106.

5/ Leser, Ludwig: Joseph Haydn – der Burgenländer. In: *Burgenländische Freiheit*, Nr. 13, 25.3.1932, S. 1–2, hier S. 2.

6/ Burgenländisches Landesarchiv (BLA), Landesregierungsarchiv, XII/4–157–1954, Ansprache des Landeskulturreferenten, Landesrat Bögl, am 5. Juni 1954 [Durchschlag der Landespressestelle].

7/ Streibel, Andreas: Überlegungen zur kulturellen Landesidentität des Burgenlandes nach 1945. In: *Burgenländische Heimatblätter*, 57. Jg. (1995), H. 1, S. 49–63, hier S. 49.

8/ Eine für andere Bereiche oftmals – mehr plakamierend denn analysierend – festgestellte „Stunde Null“ ist daher im Bereich der offiziellen Kulturpolitik des Landes Burgenland nicht zu konstatieren. Dieser Befund Streibels rekurriert explizit auf eine These Rüdiger Wischenbarts, der einen „kulturpolitischen Konsens“ der Großparteien (äquivalent zur Herausbildung der sozialpartnerschaftlichen Zusammenarbeit) für die Zeit nach 1945 annimmt (vgl. Wischenbart, Rüdiger: *Literarische Ansätze und Anknüpfungen 1945.* In: *Reflexionen zu 1945. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 18. bis 22. Sept. 1985 auf Burg Schlaining* aus Anlaß der Burgenländischen Sonder-Ausstellung „Burgenland 1945“. Red. v. Stefan Karner und Rudolf Kropf. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 74). Eisenstadt 1986, S. 359–375, hier insbes. S. 360). Da hierbei – in der Ausgestaltung dieses Konsenses – hauptsächlich Anleihen aus der Vergangenheit (der Zeit vor 1938 bzw. 1934) genommen wurden, erscheint es gerechtfertigt, mit Ernst Hanisch von einem „Rückbruch“, weniger von einem „Aufbruch“ oder „Umbruch“ zu sprechen (vgl. Hanisch, Ernst: *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert.* (= Österreichische Geschichte 1890–1990, Bd. 9). Wien 1994, S. 397).

9/ Vgl. Verein zur Förderung der kulturellen Beziehungen zur Sowjetunion in Eisenstadt. In: *Freies Burgenland*, Nr. 1, 3.11.1945, S. 8.

10/ Josef Haydn und Eisenstadt. In: *Freies Burgenland*, Nr. 3, 16.11.1945, S. 7–8, hier S. 7.

11/ In diesem Sinne trug das Landesorgan der burgenländischen NSDAP nach 1938 auch den

Titel „Grenzmark Burgenland“ (nach der Auflösung des Burgenlandes umbenannt in „Grenzmark-Zeitung“).

12/ Der Burgenländer Liszt. In: *Freies Burgenland*, Nr. 17, 26.4.1946, S. 13.

13/ Josef Haydn und Eisenstadt (wie Anm. 10), S. 7 und 8.

14/ Noch im April hatte das *Freie Burgenland* Liszt einen halbseitigen Artikel gewidmet, der mit „Der Burgenländer Liszt“ betitelt ist. Dass Liszt etwas aus dem Fokus rückte, hängt mit der generellen Abnahme des öffentlichen Interesses an seiner Person zusammen. Das *Freie Burgenland* hatte im besagten Artikel jedoch noch geschrieben, dass trotz des ausgesprochen „ungarischen Charakters“ einiger Werke Liszts dieser „im innersten Kern seines Lebens Burgenländer geblieben war. Alle Wesenszüge eines Burgenländers finden sich bei diesem Großen: Gottergebenheit, Lebensfreude, Strebsamkeit und Wanderlust sowie die tiefe Verehrung der Heimat. Obwohl er der ganzen Welt gehörte, haben wir Burgenländer besonderen Anspruch, diesen größten Pianisten seiner Zeit ‚unser‘ zu nennen.“ – Der Burgenländer Liszt (wie Anm. 12), S. 13.

15/ Bereits nach Eisenstadts Erklärung zur Landeshauptstadt des Burgenlandes wurden große Pläne für die Errichtung eines riesigen Kulturzentrums, das unter anderem auch Haydn-Festspiele beheimaten sollte, geschmiedet. Vgl. BLA, Landesregierungsarchiv, LAD–19/1930.

16/ Haydn-Woche in Eisenstadt. In: *Freies Burgenland*, Nr. 19, 9.5.1947, S. 4.

17/ Den Schwerpunkt der Programmausrichtung bildete ein klassisch-romantisches Repertoire, in dem allerdings die burgenländischen Komponisten (neben Haydn auch Liszt) einen besonderen Platz einnehmen sollten. Vgl. Burgenländische Festspielgemeinde: *Haydn-Festspiele in Eisenstadt. Programm. Eisenstadt 1947* sowie Winkler: *Joseph Haydn – Das Burgenland – „Russenzeit“* (wie Anm. 2), S. 105f.

18/ Winkler: *Joseph Haydn – Das Burgenland – „Russenzeit“* (wie Anm. 2), S. 106.

19/ Ebd., S. 107.

20/ Ebd.

21/ Josef Haydn und Eisenstadt (Anm. 10), S. 8.

22/ Ebd.

23/ „Kulturgerede aber... 30-Jahr-Feiern ohne Haydn-Festspiele. In: *Freies Burgenland*, Nr. 27, 8.7.1951, S. 4.

24/ Ebd.

25/ Vgl. ebd.

26/ Soll Haydns Andenken geschändet werden? In: *Freies Burgenland*, Nr. 15, 11.4.1954, S. 1.

27/ Winkler: *Joseph Haydn – Das Burgenland – „Russenzeit“* (wie Anm. 2), S. 108.

28/ BLA, Landesregierungsarchiv, XII/1–26–55, Wurfzettel: „An die Bevölkerung Eisenstadts“ [o.D.].

29/ Haydn-Festspiele – eine Verpflichtung. In: *Freies Burgenland*, Nr. 24, 13.6.1954, S. 3.

30/ Vgl. *Freies Burgenland*, Jahrgang 1948.